

Predigt zum Altjahrsabend 2017 in der Evangelischen Stadtkirche Baden-Baden über die Jahreslosung 2018:

Gott spricht: *Ich will dem Durstigen geben von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst.*
(Offenbarung 21, 6)

Liebe Gemeinde,

in was für einer Welt leben wir? Die Jahresrückblicke, die jetzt in allen Zeitungen zu finden sind, oder die in Talkshows und anderen Sendungen dargeboten werden, sind immer auch ein Stück Zeitdeutung.

In was für einer Welt leben wir? Eine Welt, die sich wieder einmal verändert hat: amerikanische Präsidenten senden merkwürdige Twitternachrichten und Großbritannien macht sich selbst durch den Brexit klein. Der Nationalismus galt schon fast als überwunden – jetzt feiert er überall in Europa fröhliche Urständ. Und die Tendenzen zum autokratischen Regieren finden sich nicht nur in der Türkei. Und ausgerechnet unser Land, ein Anker der Stabilität in Europa, hat immer noch keine neue Regierung.

In was für einer Welt leben wir? In einer Welt mit widersprüchlichen Botschaften: Die Statistiken sagen: wir haben nahezu Vollbeschäftigung. Die Krankenkassen aber schlagen Alarm, weil sie so viele Harz IV Bezieher versorgen müssen, wie nie zuvor.

Es gibt Unternehmen, die vermelden hohe Gewinne – verkünden aber gleichzeitig Standortschließungen und lösen dadurch Ängste bei den Beschäftigten aus.

Trotz allem: den meisten geht es, objektiv betrachtet, relativ gut. Und dennoch herrscht eine gewisse Verunsicherung. Dennoch haben immer mehr Menschen das Gefühl, benachteiligt zu sein und sind unzufrieden mit unserem politischen System: das Ergebnis der Bundestagswahl hat das gezeigt.

In was für einer Welt leben wir? Wir haben mit schönen Veranstaltungen und überfüllten Gottesdiensten das Reformationsjubiläum gefeiert – dennoch: die Austrittszahlen bleiben, trotz leichten Rückgangs, auf hohem Niveau.

Und anderorts werden Christen verfolgt, wie seit langem nicht mehr. Die aktuellen Anschläge in Kairo zeigen, in welcher Unsicherheit die Christen dort, und nicht nur dort leben.

Die Jahreslosung für das vor uns liegende Jahr 2018 stammt aus der Offenbarung des Johannes. Der Seher ist sich sicher: die Welt, in der er lebt, wird nicht so bleiben. Denn er lebt in einer Zeit der Bedrängnis, der Bedrohung und der Unsicherheit. Am ehesten können die Christen in den arabischen Ländern, in Eritrea und in Nordkorea nachempfinden, wie groß Unsicherheit und Bedrohung waren. Johannes möchte seine Gemeinde trösten, sie stärken und aufrichten. Am Ende seiner Offenbarung wagt er einen grandiosen Ausblick auf eine neue Welt, die Gott schaffen wird. Und diese neue Welt hat Auswirkungen auf das Heute:

Johannes schreibt:

Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, und das Meer ist nicht mehr.

Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabkommen, bereitet wie eine geschmückte Braut für ihren Mann.

Und ich hörte eine große Stimme von dem Thron her, die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein;

und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen.

Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu! Und er spricht: Schreibe, denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiss!

Und er sprach zu mir: Es ist geschehen. Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende. Und dann kommt die Jahreslosung, das biblische Wort für das Jahr 2018: Ich will dem Durstigen geben von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst.

Liebe Gemeinde,

in was für einer Welt leben wir? In einer Welt, die in vielem nicht so ist, wie Gott sie haben möchte. Das haben die Christen der Offenbarung des Johannes am eigenen Leib erfahren, darunter leiden die Angehörigen und Freunde der koptischen Opfer in Kairo.

Johannes sagt: Anschläge und Bomben, Terror und Gewalt, das sind nicht die letzten Worte, die über diese Welt gesprochen sind. Wahnhafte Diktatoren gibt es nicht nur im 21. Jahrhundert – auch die Christen der Offenbarung haben diese erlebt. Sie haben aber auch erlebt, wie diese gefallen sind.

Johannes zeichnet das Bild einer anderen Welt: Er benützt das Bild einer Stadt, die alles hat, was sie braucht. Gott selbst wird dort wohnen und mit den Menschen befreundet sein. Er selbst wird die Tränen abwischen von den Gesichtern. Tod, Leid und Schmerz wird es nicht mehr geben. Es wird ein großer Friede sein.

Den Christen der Offenbarung hat dieser Ausblick Trost und neuen Mut gegeben. Sie glaubten und wussten: trotz allem hat Gott am Ende das Sagen. Es gibt ein Ziel für diese Welt. Und dieses Ziel ist kein Chaos, sondern der Friede Gottes.

Wer eine anstrengenden Wanderung macht. Und nach vielen Kilometern tun die Knie weh. Der Magen zieht sich vor Hunger zusammen und die Zunge klebt vor Durst am Gaumen. Wer dann das Ziel vor Augen sieht, der bekommt neue Kraft. Der macht wieder sichere Tritte und freut sich schon auf das Ziel, das er jetzt gleich erreicht haben wird.

So ging es den Christen der Offenbarung des Johannes und das will dieser auch uns heute mitgeben: Bei allem, was Euch verunsichert, bei allem, was euch zu schaffen macht: Verliert das Ziel Gottes nicht aus den Augen.

Gott selber verspricht: *Ich will dem Durstigen geben von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst.* Gott verspricht, er selbst wird das tun: *Ich will* – bei Gott heißt das: Ich werde. Nicht: strengt euch Mal besser an oder: reißt euch zusammen. Nicht: grabt euch die Quelle selbst. *Gott will dem Durstigen geben.* Und der kann's nur empfangen und annehmen.

Der südamerikanische Befreiungstheologe Ernesto Cardenal hat über den Durst der Menschen geschrieben:

„In den Augen aller Menschen wohnt eine unstillbare Sehnsucht. In den Pupillen der Menschen aller Rassen, in den Blicken der Kinder und Greise, der Mütter und der liebenden Frauen, in den Augen der Polizisten und des Angestellten, des Abenteurers und des Mörders, des Revolutionärs und des Diktators und in denen des Heiligen: in allen wohnt der gleiche Funke unstillbaren Verlangens, das gleiche heimliche Feuer, der gleiche tiefe Abgrund, der gleiche unendliche Durst nach Glück und Freude und Besitz ohne Ende. Dieser Durst, den alle Wesen spüren und von dem auch im Gleichnis von der Samariterin am Brunnen gesprochen wird, ist die Liebe zu Gott.

Um dieser Liebe willen werden alle Verbrechen begangen und alle Kriege gekämpft, ihretwegen lieben und hassen sich die Menschen. Um dieser Liebe willen werden Berge bestiegen und die Tiefen der Meere erforscht, für sie wird geherrscht und intrigiert, gebaut und geschrieben, gesungen und geweint und geliebt. Alles menschliche Tun, sogar die Sünde, ist Suche nach Gott, nur sucht man ihn meistens dort, wo er am wenigsten zu finden ist.“ Soweit Ernesto Cardenal. (Ernesto Cardenal, Das Buch von der Liebe, Bertelsmann Gütersloh, o.J., S.24)

Vielleicht sucht man Gott so oft an falscher Stelle, weil man keine Geduld hat zu warten, bis er uns gefunden hat. Er hat uns doch selber aufgesucht, in dem Kind in der Krippe, dessen Geburt wir gerade vor einer Woche gefeiert haben. Dort, bei Jesus, ist er zu finden als der, der zu uns gekommen ist, um den Durstigen von der Quelle lebendigen Wassers zu geben. Und das: umsonst, gratis, aus lauter Gnade, sola gratia.

Dem Durstigen tut es gut, wenn er einfach trinken kann. Er rechnet nicht erst aus, wie viel Flüssigkeit ihm gut tut. Er trinkt. So tut es dem Glauben gut, all das, was uns bewegt, einfach in Gottes Hand zu legen und dann zu spüren: „Gott ist mit uns am Abend und am Morgen und ganz gewiss an jedem neuen Tag.“ (Dietrich Bonhoeffer)

Wo sind unsere Quellen? Was gibt uns Mut, Kraft und Energie? Strömt es da noch – oder tröpfelt es nur mehr? Haben wir den Durst, von dem Ernesto Cardenal spricht und von dem die Jahreslosung verspricht, dass Gott diesen Durst stillen wird?

Gott verspricht: *Ich will dem Durstigen geben von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst.*

Manchmal suchen wir das Große, das Glänzende – dabei liegt das Gute oft so nah. Oft, zu oft, schauen wir auf die bedeutenden Menschen – und trauen uns selbst nicht zu, dass es einfach genügt, dass wir so sind, wie wir sind. Und dann meinen wir noch: was nichts kostet, ist auch nichts wert.

Aber Gott gibt umsonst. Umsonst gibt Gott jedem, der dürstet aus der Quelle des lebendigen Wassers. Das ist ganz unspektakulär. Wen dürstet, der kann kommen und nehmen.

Glaube ist umsonst – aber nicht folgenlos. Das lebendige Wasser soll weiter fließen und nicht versickern. *Selig sind, die hungern und dürsten nach Gerechtigkeit*, sagt Jesus. Und: *Sie sollen satt werden.*

In was für einer Welt leben wir? In einer Welt, die nach wie vor hungert und dürstet nach Gerechtigkeit. In einer Welt, die nach wie vor beides ist: schön und schrecklich. Wir leben in einer Welt, in der es manchmal gottlos zugeht, die aber Gott nicht los wird. Zum Glück.

Denn zu diesem Gott können wir mit unserem Lebensdurst kommen. Er schenkt uns neuen Lebensmut und neue Lebenskraft. Und so haben wir im Blick auf das kommende Jahr eine Jahreslosung, die uns mit Optimismus und Zuversicht dem Neuen entgegengehen lässt: Gott verspricht: *Ich will dem Durstigen geben von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst.*

Amen.